

Werner von Mutzenbecher

# Nachtgesichter

Erzählungen

ATHENA-Verlag

## Seltsamer Tag, seltsame Nacht

Gemächlich wandelte der Musiker die Promenade entlang. Eine dünne Wintersonne machte das Wasser des Flusses glänzen, wärmte aber nur wenig. Dennoch gedachte der Musiker sich auf eine Bank zu setzen, um sich wenigstens eine kleine Weile den seltenen Strahlen auszusetzen. Auf einer der Bänke sass schon jemand. Beim Näherkommen durchfuhr es den Musiker wie ein Blitz: Es war die höchst eigenartige Frau, die ihm in jener seltsamen Nacht die Komödie ihres Selbstmords vorgespielt hatte. Seither waren etwa zwei Monate vergangen. Der Musiker hatte ein Schreiben erhalten, in dem die Frau sich wortreich für ihr Verhalten entschuldigte. Sie schloss mit dem Wunsch, er möge ihr verzeihen, und sie würde ihn gerne bald wiedersehen. Er hatte sich gehütet, ihr zu antworten. Und nun sass sie da vor ihm in der Sonne. Unmöglich, an ihr einfach vorbeizugehen. Sie hatte ihn schon erspäht und hob wie leicht gelangweilt eine Hand zum Gruss. Der Musiker blieb vor ihr stehen und grüsste höflich. Keine Lichtallergie mehr? fragte er beiläufig. Na ja, antwortete die Frau nur und lächelte unmerklich. Er insistierte nicht. Aber wollen Sie sich nicht zu mir setzen, meinte sie dann und lud ihn mit einer Geste ein, neben ihr Platz zu nehmen. Der Musiker setzte sich. Allen Vorsätzen zum Trotz konnte er offenbar den Sirenen-tönen der Frau nicht widerstehen. Eine ganze Weile sassen sie schweigend nebeneinander. Er blinzelte gegen die Son-

ne, ihr schien die Blendung nichts auszumachen. Kurz wagte er einen Blick auf ihr markantes Profil, sie schien noch magerer als damals im Halbdunkel des Kerzenlichts, wie ausgezehrt. Und wie geht es Ihnen, fragte er plötzlich, wie steht es mit Ihrer lebensbedrohenden Krankheit? Ohne zu zögern gab sie ihm Auskunft, sachlich, emotionslos. Schön, dass Sie danach fragen. Wie Sie vielleicht wissen, verläuft die Krankheit unregelmässig und in Schüben. Auf längere Phasen fast ebenmässiger Befindlichkeit kann ein plötzlicher Absturz folgen. Leider geht dieser Weg nur hinab, nie hinauf, eine Besserung ist also ausgeschlossen. Momentan befinde ich mich in einer solchen Ruhephase und hoffe, sie möge noch etwas andauern. Ja, hoffen wir das für Sie, sagte der Musiker eifertig, der das Gift der Empathie schon in sich wirken spürte. Und hoffen wir es für alle Ihre Freunde! Aber ich habe keine Freunde, rief sie und wendete sich ihm zu. Mit dunklen, tiefliegenden Augen schaute sie ihn an, er glaubte, auf ihrem Grund Verzweiflung zu sehen. Einem plötzlichen Impuls folgend ergriff er ihre Hände und hielt sie zwischen den seinen. So dürfen Sie nicht reden, ganz sicher gibt es Menschen, die Sie mögen, vielleicht ist es Ihnen nur nicht bewusst. Die Frau lächelte schwach. Sie jedenfalls scheinen nicht dazu zu gehören! Was nicht verwunderlich ist, nach der üblen Komödie, die ich Ihnen vorgespielt habe an jenem Abend. Auf meinen Brief haben Sie ja nicht geantwortet. Ach, ich hatte soviel um die Ohren in letzter Zeit, ich kam zu nichts. Heute ist mein erster Müssiggängertag! Nun lachte die Frau zum erstenmal. Sie entzog ihm ihre Hände, wickelte sich fester in ihren Mantel und sagte, sie beginne zu frieren. Wollen

wir nicht Ihnen von Ihnen Müssiggängertag genannten, ersten freien Tag bei einem Kaffee oder einem Glas Wein feiern? Dort wird es wohl wärmer sein. Der Musiker, der in der Tat nichts Besonderes vorhatte, willigte ein, und schnell hatten sie eines der drei an der Uferpromenade gelegenen Restaurants betreten und einen freien Zweiertisch am Fenster gefunden. Nach kurzer Zeit schon war der Musiker wieder in den Sog dieser merkwürdigen Frau geraten, er riss ihn mit sich fort wie das Wasser des vorbeiströmenden Flusses, der Musiker wehrte sich dagegen nicht. Auch sie, die ihn jetzt mit Blicken verschlang, schien Gefallen an ihm zu finden. Oder war sie vielleicht immer so, vielleicht auch mit anderen Männern? dachte er mit plötzlich aufkeimender Eifersucht. Doch bald war auch das vergessen, untergegangen im Strudel der Gefühle. Bald folgte roter Wein einem ersten Tee, dem ersten Kaffee. Sie tranken einige Gläser, der Alkohol stieg ihnen zu Kopf. Als sie in der schon eingebrochenen Nacht auf der Strasse standen, schwankte die Frau. Der Musiker stützte sie. Ich fürchte, sie müssen mich zu meinem Loft begleiten, allein schaffe ich es nicht. Weit von hier ist es ja nicht, wie Sie sich vielleicht erinnern können. Er erinnerte sich nur zu gut. Als sie unten an der Holzterrasse standen, die zum Loft führte, sagte sie zu ihm: Kommen Sie doch mit, oder haben Sie Angst? Nein, natürlich nicht, und folgte ihr. Der grosse Raum empfing ihn wie geschwängert von dem schweren Parfum, das die Frau benutzte. Und ungute Erinnerung stieg in ihm auf. Plötzlich nüchtern, plötzlich wach geworden, kam ihm ein böser Gedanke. Jetzt ist Gelegenheit, es ihr heimzuzahlen! Jetzt vertauschen wir die Rollen, jetzt habe ich sie in

der Hand, jetzt täusche ich sie, so wie sie damals mich! Fast stimmte ihn der Entschluss grausam froh, wenn er auch noch nicht wusste, wie er ihn in die Tat umsetzen wollte. Er würde die günstige Gelegenheit abwarten, sie intuitiv spüren und ergreifen. Er liess sich ungefragt im bekannten Sessel nieder und wartete. Sie erschien nach kurzer Abwesenheit wieder in einem dunklen, bequemen Kostüm, setzte sich dem Musiker gegenüber auf die Couch und bot ihm eine Zigarette an. Dann hiess sie ihn im Winkel, der als Küche diente, eine Flasche Wein holen und öffnen. Sie schenkte in die bereitgestellten Gläser ein ohne zu zittern. Ob sie wirklich krank ist? dachte er. Oder war auch das eine Erfindung wie die Lichtallergie? Vielleicht ist sie tatsächlich krank, aber im Gehirn, ist sie eine manische Lügnerin? Der Musiker war nun innerlich ganz kalt geworden, er lag auf der Lauer wie ein Jäger, der wartet, bis ihm das Wild vor die Flinte kommt. Wie wär's mit ein bisschen Musik, fragte er unschuldig. Sogar meine Abneigung gegen Wagner schmolz ja dahin beim letzten Mal. Sie schob ohne ein Wort eine CD in den Player, diesmal war es nicht Isoldes Tod, sondern eine Stelle aus Lohengrin. Die verhasste Musik befeuerte ihn nun erst recht, Rache zu üben für den einst ausgestandenen Schrecken. Als er die zweite Flasche in der Küche holte, steckte er ganz beiläufig ein scharfes Küchenmesser ein, man konnte nie wissen, es würde ihm vielleicht dienen. Und welche Überraschung ist heute angesagt, wollte er von der Frau wissen. Doch kein Selbstmord unter meinen Augen, hoffe ich. Sie verzog den Mund zu einer Grimasse. Ich bin krank und werde bald sterben, die Lähmung steigt langsam im Körper hoch, heute Nachmit-

tag konnte ich mich ausnahmsweise ganz gut auf den Beinen halten. Aber Sie glauben mir ja nicht! rief sie klagend. Fast hätte ihn Mitleid ins Wanken gebracht. Trotz seines Entschlusses, der Frau das böse Theater heimzuzahlen, stand er im Bann ihrer erotischen Ausstrahlung, glaubte aber, das vereinen zu können. Anziehung und Abstossung waren gleich mächtig. Unter den Klängen der Wagnerschen Musik näherte er sich ihr. Was meinten Sie, als Sie damals wie laut dachten und sagten, wie es wohl mit uns beiden weitergehe? Die Frau schien nur auf dieses Stichwort gewartet zu haben. Sie veränderte ihre Position auf der Couch, lag nun eher, als dass sie sass, und winkte den Musiker zu sich. Kommen Sie, Sie spüren doch, dass ich Sie mag, und Sie mögen mich auch, das wissen Sie selber. Wir sind füreinander geschaffen, nutzen wir doch die wenige uns noch verbleibende Zeit. Er setzte sich nicht neben sie, sondern kniete vor ihr auf den Boden. Mit beiden Armen umschlang er ihre Beine und sprach wie zu sich selber: Sie kennen mich doch kaum, mein ganzes bisheriges Leben liegt vor Ihnen in völliger Dunkelheit. Den Musiker kennen und schätzen Sie, den öffentlichen Menschen also, aber den privaten, den ganz geheimen? Vielleicht hat auch er sein Geheimnis, so wie Sie das ihrige haben, vielleicht verbirgt er eine dunkle Seite seines Wesens vor der Welt. Haben Sie sich nie gefragt, wieso ihr Musiker keine Frau, keine Kinder hat, wieso aber auch keinen intimen Freund, wie Sie mir glauben dürfen? Die Frau schwieg, schüttelte nur leicht den Kopf. Und was wissen Sie denn von seinem Vorleben, von der Zeit, bevor er vor wenigen Jahren erst in Ihre Stadt gekommen ist? Sie schaute ihn fragend an, dann griff sie nach seinen Händen

und versuchte, ihn zu sich hochzuziehen. Er erhob sich von allein und setzte sich neben sie. Ihr Parfum hüllte ihn ein, fast vergass er seinen tückischen Plan. Die Frau liess sich auf den Rücken fallen und zog ihn mit. Hin und her rollten sie eng umschlungen auf der schmalen Couch, schienen miteinander zu kämpfen. Dann hielten sie inne. Zieh mich aus, flüsterte sie. Der Musiker schrak zurück. Ich warne dich, sagte er heiser, ich werde gefährlich in der Liebe, du kennst meine Geschichte nicht! Gefährlich, ahmte sie ihn nach, umso besser, so werde gefährlich! Und sie streifte ihr langes Kleid bis über die Oberschenkel zurück. Nein, schrie der Musiker, wenn ich dich liebe, töte ich dich! Die Frau schlug eine gellende Lache an. Dann tu es, tu es, so komme ich endlich zum Ende! Er riss sich von ihr los, richtete seinen Oberkörper auf und zog das Messer aus der Seitentasche seines Gilets. Hoch schwang er es über ihrem Kopf und machte Anstalten zuzustossen. Hysterisch schrie die Frau auf, bedeckte den Kopf mit beiden Händen. Nein, nicht! Nein! Der Musiker bog den Schwung des niederfahrenden Messers im letzten Moment zur Seite und schleuderte es weit von sich. Dann lachte er lange und wie erlöst nach der enormen Spannung, die er selber aufgebaut hatte. Habe ich dich doch erwischt, du Hexe, schnaubte er irgendwann dazwischen. Die Frau hatte langsam die Hände von ihrem Gesicht gehoben und schaute ihn ungläubig und mit dem Ausdruck eines verstörten Kindes an. Sie begann hemmungslos zu weinen, mittendrin auch zu lachen. Du bist gut, weinte und lachte sie, nun sind wir quitt! Der Musiker fasste sich, beugte sich über sie und trocknete ihr tränennasses Gesicht.